

A close-up, profile view of a woman wearing a large, vibrant red hat with a wide brim. Her dark hair is styled in a classic, wavy bob. The lighting is soft, highlighting her skin and the texture of the hat. The background is dark and out of focus.

*Daniela
Dröscher*

POLA
ROMAN



Kommando schob die Nazimova die Möbel ein Stück aus der Zimmermitte, und alle nahmen im Kreis auf dem Fußboden Platz. Auch Pola kniete mit klopfendem Herzen nieder. Bevor Mercedes aber mit der Séance beginnen konnte, hatte Marlene sich mit dem Kochlöffel in der Hand vor ihnen aufgebaut.

»Einen Teufel wirst du tun.«

Ihre Stimme war schneidend. Mit ausgerecktem Finger zeigte die hochgewachsene Blondine auf Pola hinab.

»Wie wunderbar man ist, dafür ist jeder selbst verantwortlich. Da hilft einem niemand dabei. Sieh zu, wie du allein zurechtkommst.«

Einen wütenderen Atem konnte einem selbst der angriffslustige *MGM*-Löwe nicht ins Gesicht blasen.

»Moment mal«, setzte Pola zur Verteidigung

an, aber die Dietrich kam gerade erst in Fahrt.

»Mich fragt ja auch niemand, was es mich kostet. Und wozu? Damit man meinen Namen auf einem Trottoir einzementiert. Keine fünf Jahre hat mein Ruhm gehalten. Passend dazu verlässt mich Sternberg, und ich sitze auf dem absteigenden Ast.« Der Kochlöffel fiel zu Boden.

»Nach Berlin gehe ich trotzdem nicht. Soll denen eine andere ihre Lola machen.« Marlene hatte sich inzwischen vor Mercedes aufgebaut. »Meine Karriere geht auch den Bach runter. Nur dass an meinem Geld auch meine Tochter, mein Mann und seine Geliebte dranhängen. Aber das braucht eine Herzogin wie dich ja nicht zu interessieren.«

»Jetzt reicht es aber«, ging Alla dazwischen, doch die aufgebrachte Dietrich ließ sich nicht beirren.

»Ständig liegst du mir mit deiner schwedischen

Nutte in den Ohren. Wer hat denn für dich die teuersten Chirurgen der Stadt aufgetrieben? Ich, nicht Greta. »Die Göttliche«, dass ich nicht lache. Ein dahergelaufenes Dienstmädchen ist sie, nichts weiter.«

»Mag sein. Aber mit einem Gesicht, das Gott berührt hat«, presste Mercedes hervor. Sie strich Pola unablässig über die Wange, und einen Moment schien es, als versuche sie durch Polas gepudertes und geschminktes Gesicht hindurch ihre Geliebte zu berühren. »Ich liebe Greta nun einmal. Ich liebe Greta, und Greta liebt den Ruhm. Wie alle Gossenmädchen. So ist das eben.«

Der Marmorboden unter ihnen war plötzlich eiskalt. Pola sprang auf und griff nach ihrem Hut. Sie schüttelte sich. Es war, als hätte jemand in ihrem Inneren einen Vorhang gelüpf.

AN EINEM HERBSTTAG IM JAHR 1908, als Pola Negri noch nicht Pola Negri, sondern Apolonia Barbara Chałupiec hieß und in dem kleinen Ort Lipno in der Wojewodschaft Mazowsze zu Hause war, saß sie im Geäst einer hochgewachsenen Edelpinie. Pola war geübt im Sitzen. Ganze Tage verbrachte sie hier, betrachtete die mattgrüne Ebene der Baumwipfel und stellte sich vor, eine im tiefen Finsterwald gefangene Prinzessin zu sein. In ihrer Vorstellung trug sie ein weiß glitzerndes Kostüm wie jene Tamara Karsavina mit dem stängelschmalen Hals, die am St. Petersburger *Mariinski*-Theater tanzte. Pola hatte die Ballerina am Kiosk von den Zeitungen lächeln sehen.

Heute aber war Pola keine Prinzessin. Seit Stunden wagte sie sich nicht hinab. Noch immer ätzte die Lüge in ihrer Kehle. Am Nachmittag hatte sie neben ihrem Vater auf der verschlissenen

Plüschbank im Zelt des kleinen Wanderzirkus
gessen, der seit ein paar Tagen bei ihnen in Lipno
gastierte und heute seine letzte Vorstellung gab.
Das Zelt war klein und stank, die Leute auf den
Bänken neben ihnen stanken, das feuchte Stroh aus
den umliegenden Tierkäfigen stank, und das grelle
Licht ließ das Ganze noch trostloser aussehen. Nur
von den Gesichtern, die nach oben sahen, ging ein
stilles Leuchten aus. Eine Tänzerin schwebte mit
ausgestreckten Armen und Beinen schwerelos wie
eine seltsam geformte Feder über den Köpfen.
Polas Füße hingen von der Bank. Noch nie hatte
sie so deutlich Luft unter sich gespürt.

Jäh schmetterte ein Tusch durch die Reihen.
Die Tänzerin erschrak und kämpfte mit dem
Gleichgewicht. Das Licht der Scheinwerfer traf sie
hart im Gesicht. Schweiß schimmerte über der
weißen Schminke, sie rasselte sich aus dem Spagat